

- Im zweiten Teil meines Indien Vortrags möchte ich eingehen auf die **verschiedenen Einkommenschichten** in Indien,
- die **Kinderarbeit** und
- auf die **Rahmenbedingungen der landwirtschaftlichen Produktion** und wie diese von globalen Marktstrukturen und internationalen Unternehmen beeinflusst werden.

Zu den Einkommenschichten fand ich einen Artikel von Wolfgang Bergthaler den er im April 2010 schrieb. Ich möchte ihnen diesen gerne zum Teil vorlesen, da er noch gültig ist und einen guten Überblick über die jetzige Gliederung der indischen Bevölkerungsschichten wiedergibt.

Klassen statt Kasten – die indische Gesellschaftsstruktur heute

23. April 2010, Wolfgang Bergthaler

Das indische Gesellschaftssystem ist seit jeher hierarchisch aufgebaut. Jahrhunderte prägte das Kastenwesen die Gesellschaft. Die Kaste bestimmt den sozialen Status einer Person. Obwohl 1947 offiziell abgeschafft, spielt dieses System auch heute immer noch eine nicht zu vernachlässigende Rolle, verliert aber besonders im urbanen Raum an Bedeutung. Anstelle von Kasten treten heute Klassen, die die Gesellschaft nach ihrem Einkommen und Besitz, und damit Status, kategorisieren. Im Gegensatz zu Europa sind die Klassenunterschiede und das Wohlstandgefälle in Indien enorm.

Die 1,2 Milliarden Einwohner Indiens lassen sich ganz grob in vier Schichten einteilen, wobei die Abgrenzung alles andere als eindeutig ist:

- Oberschicht (creamy layer oder upper crust,) 1 % der Bewohner,
- Ca. 12 Millionen Menschen
- Mittelschicht (middle class,)gehören 100 – 300 Mio Menschen)
- Personen niedrigen Einkommens über der Armutsgrenze dazu zählen 400-500Millionen Menschen
- Personen unter der Armutsgrenze werden mit 300 – 400 Mio Menschen angegeben.

Die **Oberschicht** repräsentiert maximal 1% der indischen Gesellschaft. Darunter nicht nur die 150.000 Dollar-Millionäre, sondern auch die intellektuelle und wirtschaftliche Elite, Wirtschaftstreibende, Großgrundbesitzer und Industrieellenfamilien. (In Indien sagt man gerne „*creamy layer*“ oder „*upper crust*“). Diese Oberschicht gab es schon immer. Unter englischer Krone haben sie gemeinsam mit den Briten Wirtschaft, Handel, Land, Politik und Verwaltung kontrolliert. Ihr luxuriöser und ausschweifender Lebensstil erinnert heute noch an jenen der Maharajas.

Wachstum und Fortschritt wird vor allem von der so aufstrebenden „*middle class*“ getragen. Diese klar abzugrenzen ist quasi unmöglich. Nach oben wird sie durch die Oberschicht mit mehreren Tausend Euro Monatseinkommen begrenzt. Das untere Limit der **Mittelklasse** liegt aber je nach Region etwa bei 100 bis 300 Euro Familieneinkommen – trotz höherer Kaufkraft nicht gerade das, was man in Europa unter wohlhabend versteht.

Die Wirtschaft spricht heute von 100 bis 300 Millionen Mittelklasse-Konsumenten. Daraus folgt, dass die Mittelklasse etwa dem obersten Zehntel bis Fünftel der Bevölkerung entspricht, aber nicht der Mitte, wie die Bezeichnung vermuten lässt.

Diese Schicht gibt es allerdings in dieser Form noch nicht lange. Sie entwickelte sich erst in den letzten 10 bis 20 Jahren und repräsentiert das moderne und urbane Indien, trägt den Boom und das unglaubliche Wachstum der Wirtschaft. Oft arbeiten beide Ehepartner bei internationalen oder heimischen Firmen in der Software- & IT-Branche oder sind selbstständig. Sie sind jung, gut ausgebildet und konsumorientiert. Sie geben ihr Geld für Wohnen, Auto, Reisen, Lifestyle-Produkte, Statussymbole (Mobiltelefone etc) sowie Unterhaltung (Kino...) aus. Die Mittelschicht spart aber auch überdurchschnittlich viel (die Sparquote liegt bei über 20%) und investiert in die eigene Zukunftsvorsorge beziehungsweise in die Ausbildung der Kinder. Sie sind primärer Zielgruppe für Konsumgüter indischer und internationaler Firmen.

In Indien leben zwischen 600 und 800 Millionen Menschen, die mit weniger als 2 bis 3 Dollar am Tag leben müssen. Sie bilden die beiden unteren Schichten der Gesellschaft.

Die dritte Schicht ist jene mit **geringem Einkommen aber über der Armutsgrenze**“ und besteht aus einfachen Arbeitern, Hilfskräften, kleinen Händlern, Handwerkern, Kleinbauern und Mikrounternehmern. Sie verfügen über geringe Bildung. Als Konsumenten kaufen sie Güter des täglichen Gebrauchs.

Am unteren Ende der Pyramide findet man die **Personen unter der Armutsgrenze**, das sind etwa 300 bis 400 Millionen Menschen, meist Analphabeten oder mit geringer Bildung. In den Städten leben sie in den Slums, oder unter ärmlichen Verhältnissen am Land. Unterkunft, Essen, Wasser, Kleidung sind nicht immer sichergestellt.

Trotz der minimalen finanziellen Mittel wurden auch diese Personen als neue Kunden entdeckt. Mikrofinanz-Institute und innovative indische Social Enterprises leisten am unteren Ende der Pyramide einen Beitrag zur Armutsbekämpfung und wirtschaftlichen Entwicklung.

Zusammengefasst sind die Einkommen extrem ungleichmäßig verteilt. Wenn man die angesprochenen Schichten nach Einkommen drittelt beanspruchen die obersten 10% der Bevölkerung etwa ein Drittel des Volkseinkommens für sich. Das zweite Drittel entfällt auf die Mittelschicht das letzte Drittel teilen sich die übrigen 60% der Bewohner Indiens, also der Gruppe über und unter der Armutsgrenze. Überraschend und einzigartig ist trotzdem der relativ hohe soziale Zusammenhalt der Gesellschaft. Kriminalität und Aufstände sind relativ gesehen minimal. Soweit der Auszug aus dem Artikel von Bergthaler.

Die von Bergthaler in seinem Artikel angesprochene Einkommensschere ist auch relevant im Hinblick auf die von Indien bekannte Problematik der **Kinderarbeit**. Kinderarbeit kommt v.a. bei der oben genannten dritten und vierten Schicht (knapp oberhalb und unterhalb der Armutsgrenze) vor.

Nach offiziellen Statistiken arbeiten in Indien 12,5 von 252 Millionen Kindern zwischen fünf und 14 Jahren. Damit ist Indien das Land mit der größten Zahl an Kinderarbeitern weltweit. Viele Experten halten diese Zahl sogar noch für viel zu niedrig. Denn mehr als 65 Millionen indische Kinder zwischen sechs und 14 Jahren gehen nicht zur Schule. Wie selbst die indische Regierung einräumt, ist zu vermuten, dass ein großer Teil dieser Kinder arbeitet.

An Gesetzen zum Verbot von Kinderarbeit mangelt es in Indien nicht: Schon die indische Verfassung aus dem Jahr 1950 verbietet Menschenhandel und Zwangsarbeit, untersagt die Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren in Minen und Fabriken und sieht eine unentgeltliche und obligatorische Schulbildung für alle Kinder vor. Seit den 1970er Jahren wurde dann eine Reihe weiterer Gesetze zum Schutz von Kindern erlassen. So verbietet das "Bonded Labour System (Abolition) Act" von 1976 die Schuldknechtschaft und garantiert allen aus Schuldknechtschaft befreiten Kindern eine Entschädigung. Und der "Child Labour (Prohibition and Regulation) Act" aus dem Jahre 1986 listet mehr als ein Dutzend besonders schädliche Arbeiten auf, die Kinder unter 14 Jahren unter keinen Umständen ausüben dürfen. Seit 1996 müssen Arbeitgeber zudem für jeden bei ihnen gefundenen illegalen Kinderarbeiter 20.000 Rupien (rund 400 Euro) in einen Fonds zahlen, aus dem die Schulbildung des Kindes finanziert wird.

Bedenken sollte man jedoch, dass Schulkleidung, Hefte und alles Zubehör von den Eltern gekauft werden muß. Oft fallen auch Fahrtkosten an.

So eindeutig die Gesetzeslage auch ist: Mit der Umsetzung hapert es gewaltig. Im Vergleich zu der hohen Zahl an Kinderarbeitern ist die Zahl der der verurteilten Arbeitgeber verschwindend gering. Hauptursache dafür ist die insbesondere auf dem Land weit verbreitete Korruption. Sie erlaubt es den Nutznießern der Kinderarbeit, sich bei den Kontrollbehörden freizukaufen. Daneben spielt aber auch ein nach wie vor bei weiten Teilen der Bevölkerung fehlendes Problembewusstsein

eine entscheidende Rolle: Noch immer ist in Indien die Überzeugung verbreitet, dass Kinderarbeit in armen Familien normal ist.

Aus diesem Grunde gibt es auch immer noch die „Schuldknechtschaft“ dies bedeutet, dass Kinder oft in einem System von Zwangsarbeit oder teilweise erzwungener Arbeit beschäftigt werden weil sich ihre Eltern verschuldet haben und die Kinder als Sachleistung für die Rückzahlung des Kredites für die Gläubiger arbeiten.

Einem Bericht der Internationalen Arbeitsorganisation von 2005 nach lebt das koloniale „Indian Indenture System“ in der heutigen Gesellschaft weiter. Die indische Schuldknechtschaft ist während der Kolonialzeit entstanden, um mithilfe von Krediten und Pachtverträgen zuverlässige billige Arbeitskräfte zu erhalten. Im Laufe der Zeit haben sich diese traditionellen Formen in der Gesellschaft verfestigt.

Der Schluss meines Vortrags zu den **landwirtschaftlichen Rahmenbedingungen** knüpft an meinen ersten Vortrag über Indien an, in dem ich ja schon von den Minderheiten der Adivasi und der Dalits berichtete.

Das Journal Weltsichten hatte in der November Ausgabe 2015 ein Dossier von Misereor beigefügt, welches den Titel trägt „Gesunde Ernährungssysteme“ die Bekämpfung von Fehlernährung braucht einen ganzheitlichen Einsatz.

Dejeet Sarangi erstellte den Bericht, den ich in folgendem Text teilweise übernommen habe.

Die von den Indigenen Bevölkerungsschichten entwickelten Strategien zum Umgang mit Mangelernährung werden von den Ministerien der indischen Ernährungspolitik häufig ignoriert.

Mitte der 1990 Jahre drängten Regierungsvertreter die Adivasi und Dalits-Gemeinschaften nach dem Modell der Grünen Revolution ihre traditionelle Mischkultur durch „hochertragsreichen“ Reis zu ersetzen. Die Dorfältesten, besonders die Frauen, meldeten Bedenken gegen eine Monokultur von Hohertragsreis an, da chemische Dünger und alle zwei

bis drei Jahre neues Saatgut erforderlich wären. Sie hatten Angst vor Missernten und Verringerung der Nahrungsvielfalt. Trotzdem wollten viele das Neue ausprobieren.

In den beiden ersten Jahren steigerten sich die Ernteerträge. Im dritten Jahr bedrohte eine Insektenplage die Ernte. Da die Bauern nicht wussten wie sie den Angriff stoppen konnten, wendeten sie sich an den Lieferanten des Saatgutes, der ihnen chemische Pestizide gab. Dies wiederholte sich von Jahr zu Jahr. Wegen den gestiegenen Produktionskosten mussten sich die Bauern Geld leihen. Dies bekamen sie bei den örtlichen Geldverleihern jedoch nur zu Wucherzinsen.

Dies war für eine relativ autarke Gemeinschaft mit lokaler Ernährungstradition ein einschneidender Wandel. Denn die Menschen waren nun gezwungen anstatt ihrer nährstoffreichen Kost billige Lebensmittel mit hohem Anteil an Kohlenhydraten und gesättigten Fetten zu kaufen. Da zur gleichen Zeit die Förderung von Eukalyptus- Bambus –und Teak- Großplantagen in biodiversen Naturwäldern begonnen hatte verringerte sich für die Indigenen in Dürrezeiten die Möglichkeit wie früher in den Wäldern ihre zusätzliche Nahrung zu finden. Durch diese Eingriffe wurde die Grundlage des Ernährungssystems schwer beschädigt. Die Dorfbewohner hatten nun in den Monaten April bis September keine ausreichende gesunde Ernährung mehr zur Verfügung.

Im Dezember 2011 beriefen die Dorfältesten aus 85 Dörfern ein Treffen ein, um gemeinsam über die anhaltende Ernährungskrise und die Probleme in der Landwirtschaft zu besprechen und zu entscheiden was dagegen zu tun sei. Frauen beschlossen die Führung bei der Wiedereinführung des traditionellen Mischanbaus zu übernehmen, um die Fähigkeit der Selbstversorgung mit Lebensmitteln zurückzugewinnen. Als erstes organisierten die Frauen eine Saatguttour durch die Nachbardörfer, um verloren gegangene Saatgutarten zu sammeln. 2012 entschieden Bauern aus 30 Dörfern sich dafür eine Mischkultur aus acht verschiedenen Anbaupflanzen wieder einzuführen. Ältere Frauen nahmen die jüngere Generation wieder mit in die Wälder und Hirsefelder um ihnen die Vielfalt der Nahrungsoptionen zu zeigen.

Die Anbauvielfalt hat sich von acht Pflanzen im Jahre 2011 auf 53 im Jahre 2015 erhöht. Denn 9000 Bauern und Bäuerinnen beteiligen sich an der Wiederbelebung der traditionellen Mischkultur.

Zudem starteten die Gemeinschaften Initiativen zum Schutz und Erhalt der biologischen Vielfalt des Waldes. Sie leisteten Widerstand gegen die Versuche des nationalen Ministeriums für Umwelt, Wald und Klimawandel weitere Monokulturen anzupflanzen und setzten sich für die Regenerierung der geschädigten Wälder ein.

Sie nutzen verfassungsrechtliche und andere rechtliche Möglichkeiten um ihre Gemeinschaftlichen Waldrechte durch die Regierung anerkannt zu bekommen.

Sicherlich erinnern sie sich noch daran, dass ich im ersten Teil meines Vortrages bereits darauf hingewiesen habe dass die Ureinwohner keine eingetragenen Landrechte besitzen, das es aber internationale und einheimische Organisationen gibt welche die Dalits und Adivasi vor den Gerichten vertreten, damit sie zu Landtiteln kommen. Verschiedene Geldgeber sorgen für die Finanzierung, auch Brot für die Welt gehört dazu.

Neben Land zur landwirtschaftlichen Nutzung ist Saatgut ein wichtiges landwirtschaftliches Produktionsmittel. Kleinbäuerliche Familien haben in Indien diesbezüglich extrem zu kämpfen. Ich habe dies bereits oben angerissen, möchte es aber nochmals unterstreichen.

Weltmarktgiganten wie z.B. der US amerikanische Konzern Monsanto machen sich mit gentechnisch veränderten Saatgut überall im Lande breit. Viele Bauern und Bäuerinnen sehen sich gezwungen das teure Saatgut plus Kunstdünger und später auch Pestizide des Konzerns zu kaufen und verschulden sich deswegen.

Bleibt die Ernte dann hinter den Erwartungen zurück können sie ihre Schulden nicht zurückzahlen. Es wird vermutet, dass die Überschuldung in den vergangenen Jahren mehr als 200.000 Männer und Frauen in den Selbstmord getrieben hat.

Um multinationalen Agrarkonzernen Einhalt zu gebieten, gründete **Vandana Shiva**, 1991 mit Unterstützung von „Brot für die Welt“ die Organisation „**Navdanya**“ um lokale Saatgutbanken aufzubauen. Navdanya bedeutet „neun Saaten“ oder „neun Samen“. Diese Organisation ist auch ein langjähriger Projektpartner von Brot für die Welt.

Im Lagerraum der Organisation sieht aus wie in einer alten Apotheke: die Regale sind voller Gläser und Fässer in verschiedenen Größen. Das ist die Saatgutbank unserer Biodiversitätsfarm sagt Vandana Shiva, promovierte Physikerin, Umweltaktivistin und Trägerin des Alternativen Nobelpreises. Hier lagern mehr als 500 Reissorten, 60 Arten von Weizen dazu verschiedene Sorten von Bohnen, Hirse und Senf. Das Saatgut bildet die Basis für mehr als 50.000 kleine Ökobetriebe. Gleichzeitig werden auch Salz und Klimaresistente Sorten erforscht um die Existenz der Kleinbauern und – bauerinnen auch in Zukunft zu sichern. Außerdem stärkt Navdanya Die Frauen, denn sie tragen die Hauptlast der kleinbäuerlichen Landwirtschaft und leiden besonders unter Umweltzerstörung und Strukturwandel.

Wie schon gesag, in **Indien** kämpfen viele kleine Familienbetriebe auf dem Land ums Überleben. Die Früchte der Feldarbeit reichen oft nicht, um Kinder und Erwachsene zu versorgen. Das Essen zu einseitig, der Dünger zu teuer. Die Organisation der Trägerin des alternativen Nobelpreises, Vandana Shiva, schafft Perspektiven: Sie zeigt, wie Bio-Anbau und altbekannte Pflanzen zu einer gesunden Ernährung beitragen. Dazu betreibt der Partner von Brot für die Welt die Saatgutbank. Die Samen von 1000 verschiedenen Pflanzen sorgen heute und in Zukunft dafür, dass Menschen in Indien nicht nur satt sind, sondern auch mit genug Nährstoffen versorgt sind.

Ein Beispiel ist hier die Bäuerin Gulabidevi Srimati. Sie betreibt Landwirtschaft im kleinen Stil - vor allem für die eigene Familie. Ihr Feld bewirtschaftet sie in einem Dorf in den Ausläufern des Himalaja. Sie berichtet, wie die Zusammenarbeit mit Vandana Shivas Organisation Navdanya ihr Leben veränderte: Bevor ich Mitglied bei Navdanya

wurde, wuchsen in unserem kleinen Küchengarten nur zwei, drei Gemüsesorten. Heute haben wir gut zu essen alles aus eigenem Anbau.

"Nachhaltig" bringt Familien weiter

Mehr als ein Dutzend Sorten Gemüse und Kräuter gedeihen auf dem Stück Land im Norden Indiens. Weil sich die Familie fast komplett selbst versorgen kann, muss sie kaum noch Geld auf dem Markt ausgeben. Und weil sie auf nachhaltige Landwirtschaft setzt, spart sie auch die Ausgaben für Pestizide und künstlichen Dünger.

Saatgut in Hülle und Fülle

Ihr neues Wissen über traditionelle Anbaumethoden hat Gulabidevi Srimati von Navdanya. Auf einer eigenen Versuchsfarm lernen die Frauen und Männer viel Neues. Der Bauernhof steht für Vielfalt: Auf etwa 140 Hektar Land wachsen viele Pflanzen, die sich für die Ernährung nutzen lassen.

Lange vergessen, heute eine Bereicherung für die Küche

Die Arbeit von Vandana Shiva und ihrem Team brachte in Vergessenheit geratene Sorten wieder aufs Feld. Die Trägerin des alternativen Nobelpreises sagt: "Die 'vergessenen Nahrungsmittel' bieten oft einen hohen Nährwert. Die Fingerhirse zum Beispiel enthält viel Kalzium, Eisen und Spurenelemente. Auch dank der Arbeit von Navdanya ist die Pflanze in ganz Indien populär geworden. Vandana Shiva erklärt stolz: "Inzwischen geben unsere Bäuerinnen sogar Kochkurse für Frauen in den Städten."

Zwischenzeitlich hat Navandaya über 55 Samenbanken aufgebaut und 50.000 Bauernfamilien überzeugt auf ökologischen Landbau umzustellen.

NS. Über das Leben von Vandana Shiva gibt es in Wikipedia einen informativen größeren Artikel. Der eines eigenen Vortrages Wert wäre.